

# *Berlin ist eine Reise wert*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Liebe Asmata, nun hast du dein erstes Semester erfolgreich hinter dich gebracht. Hast du für die Ferien irgendeinen Wunsch?“ Magdalen fragte ihre indische Tochter nach deren Vorstellungen. „Nein, ich habe keine Wünsche. Aber Ihr habt einmal davon gesprochen, dass Ihr im August nach Berlin fahren wollt. Da würde ich gerne dabei sein. Ich habe so viel von der deutschen Hauptstadt gelesen. Sie würde mich sehr interessieren.“

„Wo hast du diesmal gebucht?“ wollte Magdalen wissen. „Im letzten Jahr waren wir mit dem Hotel Leonardo in Charlottenburg sehr zufrieden.“ Auch Friedrich war von diesem Hotel angetan. Um das Hotel herum gab es eine große Anzahl von kleinen Geschäften und Kneipen. Letztere hatten vor ihrem Gebäude Tische und Bänke, wo man die lauen Sommerabende im Freien genießen konnte. Dazu war gleich in der Nähe eine der ganz wenigen Fußgängerzonen der Stadt. Als große Leseratten würdigten sie auch ein kleines aber feines Antiquariat ganz in der Nähe des Hotels, in dem sie im Jahr vorher viele Kilo Bücher erworben hatten.

Als erster Programmpunkt stand am Montagvormittag eine Fahrt mit dem ‚Hop-On Hop-Off-Bus‘ auf dem Plan. „Asmata soll einmal einen Überblick über die Stadt gewinnen“, meinte Friedrich. „Die Details können wir dann im Laufe der Woche noch intensiver erleben.“ Besonders interessiert war Asmata, als sie an den ehemaligen Übergang Checkpoint Charlie gelangten und Aasma gegen eine Gebühr von zwei Euro mit nachgestellten amerikanischen Soldaten posieren durfte. Weiter ging es durch die Friedrichstraße, wo sie das große französische Kaufhaus ‚La Fayette‘ besuchten. Am nicht weit entfernten Gendarmenmarkt ließen sie sich zu einer kleinen Stärkung nieder.

Beim nächsten Haltepunkt Alexanderplatz marschierte gerade eine große Gruppe Jessiden über den Platz, die für freies Leben in ihrer syrischen Heimat demonstrierten.

„Dort drüben ist der Dom. Das ist etwas, was Asmata auch sehen sollte.“ Friedrich war bemüht, Asmata so viel wie möglich von Berlins wichtigen Denkmälern nahe zu bringen. Auf dem Weg dorthin kamen sie an der Aquarium-Ausstellung ‚SeaLife‘ vorbei. „Dort wollte ich immer schon einmal hin“, meinte Magdalen. „Gut, besucht ihr beide die Wassertiere und ich lese inzwischen bei einer Tasse Cappuccino meine Zeitung“ war Friedrichs kurzer Kommentar.

Nachdem sie im Dom ihren Eintritt bezahlt hatten, ließen sie das gewaltige neubarocke Gebäude auf sich einwirken und genossen die Ruhe, die sich ihnen nun bot. „Wenn wir schon so viel Eintritt bezahlen, dann wollen wir auch noch die Kuppelaussicht genießen.“ Und sie stiegen und stiegen und stiegen. Die Treppen wollten gar kein Ende nehmen. Hatte es draußen weit über dreißig Grad, war es hier nicht viel besser. Als sie endlich oben waren, wurden sie für die erlittene Mühe jedoch gut belohnt. Sie genossen eine wundervolle Aussicht über die Stadt Berlin.

Nach dieser Anstrengung meinten die beiden Damen: „Für heute reicht es. Jetzt ist es gleich Abend. Lass uns nach Hause fahren. Wir haben noch fünf Tage Zeit, um Berlin zu besichtigen.“

Schon um neun Uhr stand am Dienstag ein Besuch der Reichstagskuppel auf dem Programm. Friedrich hatte schon Wochen vorher eine Eintrittsgenehmigung erhalten. „Lass dein Taschenmesser zu Hause. Sie nehmen es dir bestimmt ab“, unkte Magdalen. Aber Friedrich wollte sich nicht von seinem guten Stück den ganzen Tag trennen. „Da bauen sie das ganze Regierungsviertel neu, das Reichstagsgebäude wird grundlegend saniert, das riesige Empfangsgebäude für Besucher, das Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, für mehrere Hunderte Millionen Euro wurde errichtet. Und dann stellen sie für die Besucher des Reichstages mickrige Container auf, die das ganze Ensemble verschandeln!!“ Friedrich konnte sich ob dieser Bausünde nur schwer beruhigen. Die Einlasskontrolle war dann wirklich ganz penetrant, doch das Taschenmesser durfte Friedrich schließlich behalten. Nachdem die Abgeordneten alle im Urlaub waren, sah die Aufsicht ein etwaiges Risiko für die Volksvertreter und die Regierungsmitglieder sicher nur als gering an.

Nach dem Besuch des Sony-Centers, ein wirkliches Muss für jeden Berlinbesucher, suchten sie die Gemälde-Galerie auf. Friedrich versuchte, Asmata den Wert der riesigen

Ausstellung näher zu bringen. Wenn die Bilder alle bei ‚Christies‘ verkauft werden würden, kämen leicht zwischen drei und fünf Milliarden Euro zusammen. Kein Wunder, dass in jedem Raum eine Aufsicht darüber wacht, dass niemand einem Werk zu nahe kommt.

Am Nachmittag besuchten die Drei dann den Zoo. Nachdem Asmata noch nie in einem großen ‚Tierpark‘ gewesen war, konnte sie ihrer Begeisterung für die verschiedenen – ehemals wilden – Tiere kaum Zügel anlegen. Vor allem von einer Robbenschau war sie restlos begeistert.

„Gestern waren wir beim Italiener, heute gehen wir zum Türken und morgen essen wir beim Griechen.“ Asmata genoss die Tatsache, dass rund um das Hotel mehr als ein Dutzend verschiedener Lokale waren, die fast das halbe Europa und Asien widerspiegeln. „Und anschließend genießen wir wieder unseren Aperol Spritz bei ‚Carla Vere‘.“ Magdalen war von dem kleinen Lokal gegenüber des Hotels mit seinem freundlichen oberfränkischen Wirt sehr angetan. In der lauen Sommernacht im Freien noch ein – es blieb nie bei einem – Glas Wein zu genießen, war jeden Abend ein wunderbarer Ausklang, um die Erlebnisse des Tages zu reflektieren.

Von seinem früheren Kollegen Paul Offenbacher hatten sie einige Wochen vor ihrer Fahrt eine CD mit den Erlebnissen eines spreerfahrenen ‚Stadterklärers‘ zur Vorbereitung auf die Fahrt erhalten. Deshalb wurde der Mittwoch zum Tag der Spreeschiffahrt bestimmt. Die Anlegestelle Charlottenburg war nur zehn Minuten vom Hotel entfernt und Punkt zehn Uhr zehn hieß es mit der ‚Spreeperle‘ „Leinen los“. Und obwohl der Kapitän wiederholt die Gäste mahnte, bei manchen Brücken unbedingt sitzen zu bleiben, musste die aufmerksame Reedereimitarbeiterin manchmal zu einem Gast springen, um ihn auf seinen Stuhl zu drücken, damit sein Kopf nicht die niedrige Brücke beschädigen würde.

„Und jetzt schauen wir uns noch Schloss Charlottenburg an“, meinte Friedrich, als sie nach der geruhsamen Schifffahrt wieder an der Anlegestelle zurückkehrten, „damit Asmata noch ein wenig mehr deutsche Kultur erleben kann.“ „Aber erst genießen wir im Schlosscafé noch ein großes Eis“, wandte Magdalen ein – was natürlich unverzüglich befolgt wurde. An der Museumskasse wollte die – zugegeben – nicht gut deutsch sprechende Kassiererin gut 35 Euro Eintritt, obwohl sie mit ihrer ‚Berlin-Willkommens-Karte‘ nach Meinung Friedrichs nur 24 Euro zu bezahlen gehabt hätten. Aber da der Andrang sehr groß und die Verständigung äußerst problematisch war, verzichteten sie auf eine Diskussion. Ansonsten war diese Gästekarte ein nicht zu verachtender Vorteil bei den verschiedenen Besichtigungen. Viel zu sehen war im Schloss jedoch nicht, da kaum noch Gegenstände aus den früheren Jahren vorhanden waren.

Nach der Rückfahrt zum Hotel war noch ein Bummel in der Fußgängerzone Wilmersdorfer Straße angesagt, wo Asmata ein hübsches Kleid bei H & M fand. Diesmal gab es ein Abendessen beim Vietnamesen und anschließend genoss man wieder den Abschlusscocktail im ‚Carla Vere‘, während Asmata vom kreativen Gastronom ein nichtalkoholisches ‚Experiment‘ empfing. Friedrich erkundigte sich nach dem seltsamen Namen. Das Lokal war nach dem ersten Roman des preußischen Schriftstellers Friedrich Spielhagen benannt, der der Straße vor dem Hotel und dem Lokal seinen Namen gab.

Der Königliche Garten in Steglitz stand am Donnerstag auf dem Programm. Die Gewächshäuser, die noch von der vorletzten Jahrhundertwende stammen, beeindrucken Besucher immer wieder. Mehrere Glashäuser, fünfzig Meter lang und zwanzig Meter hoch, im Jugendstil erbaut, bieten eine Vielzahl von exotischen Pflanzen, insbesondere Orchideen und andere herrlich blühende Blumen. Der Spaziergang in dem großen Park ermöglicht eine erholsame Pause von der Berliner Betriebsamkeit. Als Sahnehäubchen genossen sie in den Steglitzer ‚Schlossarkaden‘ jeweils ein großes Eis.

„Es ist noch viel zu früh zum Abendessen“, meinte Magdalen, „wir könnten noch etwas unternehmen.“ Asmata hatte vom KadeWe gehört, dem exklusivsten Kaufhaus Berlins: „Das würde ich mir gerne einmal anschauen.“ Also wurden alle sieben Etagen des Konsumtempels erforscht. Während die junge Inderin im Uhren- und Schmuckbereich über die extensiven Preise staunte, genoss sie im siebten Stock den Wintergarten, in dem man über die Dächer Berlins sehen konnte.

„Zu einem Berlinbesuch gehört auch ein Ausflug nach Potsdam.“ Friedrich lud seine beiden Damen zu einem Besuch dort ein. Erfreut waren sie, als sie hörten, dass ihre Willkommenskarte mit der freien Fahrt für alle öffentlichen Verkehrsmittel auch für die brandenburgische Landeshauptstadt ihre Gültigkeit hatte. Als erstes galt ihr Besuch der Innenstadt, wo sie ihre langjährige vietnamesische Bekannte Thrin besuchten. Sie war die Filialleiterin eines reichhaltigen Schmuckgeschäftes, in dem sie bei ihren vielen Aufenthalten manches schöne Stück erworben hatten.

Der große Höhepunkt Potsdam, Schloss Sanssouci, begeisterte die junge Inderin. Das wunderbare Schloss mit den Weinbergsterrassen und der kühlenden Fontäne im Vordergrund war schon beim ersten Anblick ein Erlebnis. Man merkte an den zahlreichen Aktfiguren, dass das Palais als Lustschloss erbaut wurde. Wahrscheinlich war die Gemahlin des Alten Fritz nur von weitem als Gast willkommen. Dafür war das Orangerieschloss, das daneben liegende Schloss der Hohenzollern – von König Friedrich

Wilhelm IV. erbaut – von elitärer Eleganz. Die Besucher wunderten sich, als die Führerin erklärte, dass der Bau rund zwanzig Jahre dauerte, weil der Bauherr sich mit Geldsorgen plagte. Wie kann sich ein König um Geld sorgen?? Und dann wollte er auch noch kein deutscher Kaiser werden?? Dafür schaffte dies sein Nachfolger auf dem preußischen Königsthron.

„Da sagen die Leute immer, die Preußen wären ihrer Zeit nicht stets weit voraus. Schau doch einmal dort die Figur – diese Prinzessin da oben: Was hat sie in der Hand? Ein Handy!“ Friedrich wollte Asmata anhand der Armstellung erklären, dass schon Mitte des 19. Jahrhunderts die Künstler die Mode des Jahres 2015 erkannt hätten. „Aber nein, Vater, das soll doch einen Spiegel darstellen.“ Dass die Jugend von heute aber auch gar keine Fantasie hat...

Am letzten Tag ihres Aufenthaltes in Berlin waren noch zwei Museen angesagt: Das Deutsche Historische Museum ‚Unter den Linden‘ und das ‚Anna-Frank-Zentrum‘ in den Hackeschen Höfen. Asmata legte großen Wert darauf, sich intensiv mit der deutschen Geschichte auseinanderzusetzen. Besonders nach dem Besuch des letzten Museums war für eine ganze Weile Ruhe angesagt. Die schrecklichen Erlebnisse der jungen Jüdin musste Asmata erst einmal in Ruhe verarbeiten.

Bevor es wieder zum Hotel zurückging war noch ein Bummel auf dem Alexanderplatz angesagt. Zahlreiche Buden warben mit den verschiedensten Angeboten. Ein besonders augenfälliges Exemplar war ein Wahrsagewagen. Gerne hätte Asmata gewusst, wer ihr zukünftiger Auserkorener sein würde. Aber die Allwissende hatte eine längere Teepause und so wusste Asmata auch am Ende ihrer Berlinreise nicht, welche zarte Bande sie demnächst knüpfen würde.

Ehe man bei ‚Carla Vere‘ den obligatorischen Aperol Spritz genoss, speiste man diesmal Asmata zu Ehren beim Inder. ‚Nirwana‘ hieß das kleine Restaurant, das vorzügliche indische Speisen anbot. „Vielen Dank, liebe Eltern, dass Ihr mir diese wundervollen Tage geschenkt habt. Sie waren für mich ein unvergessliches Erlebnis!“ Mit einer tiefen Verbeugung dankte Asmata Magdalen und Friedrich Leipold für die ereignisreiche Woche, die für alle höchst befriedigend endete.

Berlin, 9. August 2015